

Frederic Ponten

# **Willkommen den literarischen Emigranten (1945)**

Gottfried Benn und Amerika vor und nach der Reeducation

## **1 Einleitung**

Noch vor der Publikation von *Doppel Leben* (1950) und damit kurz vor seiner Rehabilitation in der Nachkriegsöffentlichkeit antwortet der Autor Gottfried Benn (1886–1956) am 8. November 1948 indigniert auf eine Rückfrage von seinem neuen Verleger Max Niedermayer (1905–1968) bezüglich seiner Nazivergangenheit:

Ihre Gretchenfrage erschüttert mich: *ich bin nie P.G.* [d. i. Parteigenosse; F. P.] gewesen, gehörte weder der Partei noch einer ihrer Gliederungen an, bin also auch nicht entnazifiziert u. eingestuft, ich falle nicht unter das Gesetz. Das Alles ist in meiner aerztlichen Sparte in zahlreichen Fragebogen, Recherchen u.sw. geklärt u. sicher gestellt!<sup>1</sup> (SW, Bd. 5, S. 484)

Gottfried Benn spielt hier auf das *Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus* vom 5. März 1946 an, unter das er als erwachsener deutscher Staatsbürger und Anwohner des Bezirks Berlin-Schöneberg im amerikanischen Sektor sehr wohl fiel.<sup>2</sup> In seiner Antwort verengt Benn somit die Begriffsbedeutung der Entnazifizierung auf solche Verfahren, denen nur diejenigen Personen unterworfen wurden, die nicht bereits durch öffentliche Kläger auf schriftlichem Wege vor allem auf Grundlage der von Benn erwähnten „Fragebogen“ eingestuft wurden und

---

Der vorliegende Text ist Ergebnis von Forschungsarbeiten im Rahmen des DFG-Projekts *Gottfried Benn, das Judentum und der ‚konstruktive Geist‘*, Projektnummer 409904018. Ich danke Marcus Hahn und Avraham Rot für Diskussionen und Hinweise.

1 Gottfried Benn an Max Niedermayer, 08.11.1948 [Hervorh. i. Orig.]. Sofern nicht anders ausgewiesen, werden Benns Texte zitiert nach Gottfried Benn: *Sämtliche Werke*, 7 Bde., hg. v. Gerhard Schuster und Holger Hof. Stuttgart 1986–2003, im Folgenden unter Angabe des Bandes: SW.

2 Ausführlich zur Entstehung und Anwendung des ‚Befreiungsgesetzes‘, vgl. Lutz Niethammer: Entnazifizierung in Bayern. Säuberung und Rehabilitierung unter amerikanischer Besatzung. Frankfurt a. M. 1972, S. 260–537.

eventuell einem Spruchkammerverfahren und weiteren Sühnemaßnahmen ausgesetzt waren.

Diese erste, an sich bereits sehr strategische Antwort auf Niedermayers „Gretchenfrage“ scheint Benn jedoch nicht auszureichen, zwei Tage später arbeitet er zur Beschreibung seiner persönlichen Lage weiter mit (und an) der Begrifflichkeit der Entnazifizierung. Benn fügt am 10. November 1948 hinzu: Er habe sich nicht „nach der literarischen Seite entnazifizieren [...] lassen“ und begründet dies damit, dass „ja Sonderbestimmungen für Literatur nicht existieren“ würden.<sup>3</sup> Benn wendet den Prozess der Entnazifizierung mit einem grammatischen Kniff vom Passiv in eine Reflexivkonstruktion, und verschiebt dabei das Agens von der Besatzungsmacht zu sich selbst, er habe sich nicht „entnazifizieren [...] lassen“ – als hätte diese Entscheidung in seiner Hand gelegen. Mit der implizierten Notwendigkeit von „Sonderbestimmungen für Literatur“ greift Benn seine schwierige Rolle in der literarischen Öffentlichkeit der unmittelbaren Nachkriegsjahre auf; er ist in den Besatzungszonen verschiedenen Zensurmaßnahmen ausgesetzt, deren Status und Reichweite ihm jedoch nicht völlig klar sind beziehungsweise die er gegenüber Niedermayer bewusst im Unklaren lässt. Nur in Bezug auf den Ursprung der „droh[enden] [...] Gefahr“ (SW, Bd. 5, S. 484) ist er sich sicher. Die ihm entgegengebrachte politische Feindschaft bezieht Benn überraschenderweise nicht auf die Besatzungsmächte, allen voran die Amerikaner als Urheber der ihn unmittelbar betreffenden Maßnahmen. Da er als „prominentes Mitglied der Dichterakademie seit 1932 [...] in Deutschland“ geblieben war und „damals auch öffentlich nicht hinter dem Berge“ gehalten habe, erklärt Benn gegenüber Niedermayer unmissverständlich: „Meine Gegner sind die *Emigranten*“ (SW, Bd. 5, S. 484). Benn führt also seine gegenwärtige Situation auf den Einfluss der „Emigranten“ zurück, die längst vergangene Konflikte angeblich nicht ruhen lassen wollen.

Unter den zahlreichen deutschsprachigen Autorinnen und Autoren mit ‚Entnazifizierungsgeschichte‘ ist Gottfried Benn sicherlich bis heute einer der umstrittensten Fälle, und zwar aufgrund dieser Konstellation ca. 1948/33. Wie war es möglich, dass der avantgardistische Expressionist, bekannt nicht zuletzt auch für seine frühe Liebesbeziehung zur jüdisch-deutschen Dichterin Else Lasker-Schüler (1869–1945), sich 1933 offen und enthusiastisch zu Hitler-Staat und Nationalsozialismus bekannte? Und wie war es möglich, dass derselbe Benn nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik ein triumphales Comeback erleben konnte, das ihm den Rang als einen der wichtigsten deutschsprachigen Dichter des 20. Jahrhunderts sicherte?

In der Benn-Forschung ist das gesamte Spektrum von denkbaren Reaktionen vertreten: apologetisch, unkritisch, kritisch oder verurteilend. Alle diese konkur-

---

<sup>3</sup> Gottfried Benn an Max Niedermayer, 10.11.1948. In: SW, Bd. 5, S. 484.

rierenden Positionen haben in ihrer Einschätzung von Benns Verhältnis zum Nationalsozialismus jedoch eine überraschende Gemeinsamkeit: Sie erkennen die autobiografische Publikation *Doppelleben* – meist im Verbund mit dem *Berliner Brief* (1949) und einigen weiteren Nachkriegsveröffentlichungen – trotz sehr unterschiedlicher Bewertungen ihrer Glaubwürdigkeit als seine gültige Entnazifizierungsgeschichte an. Die Zuordnung zu diesem in der Nachkriegszeit vor allem in Fragebögenformaten florierenden Genre einer durchaus ernsthaft betriebenen Vergangenheitsbewältigung,<sup>4</sup> die als Apologie in autobiografischen Buchpublikationen aufgegriffen wird,<sup>5</sup> liegt an der im Kern juridischen Logik von *Doppelleben*. Um als Entnazifizierungsgeschichte zu funktionieren, liegt ein wesentliches Element der Wahrhaftigkeit seiner Autobiografie und damit auch ihres Erfolgs darin, dass Benn das gesamte Judentum zu seinem Leumundszeugen macht, der bloß zu schweigen braucht: „Der Antisemitismus ist eine so ernste Frage, daß ich mir erlaube, ihm einige weitere Sätze zu widmen. Ein ‚Judenproblem‘ hatte ich nie gekannt.“ (SW, Bd. 5, S. 85)<sup>6</sup> Ein heikler rechtlicher Winkelzug, doch eine öffentliche Beschuldigung Benns als Antisemit durch eine Jüdin oder einen Juden fand sich 1950 nicht.<sup>7</sup>

---

4 Die Entnazifizierungsfragebögen waren wie Hanne Leßau auf Grundlage einer aufwendigen Archivrecherche zeigen konnte – entgegen der bis heute vorherrschenden Meinung – ein durchaus produktives Format zur Narrativierung von Biografien und der selbstkritischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Vgl. Hanne Leßau: Entnazifizierungsgeschichten. Die Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit in der frühen Nachkriegszeit. Göttingen 2020 und den Beitrag von Hanne Leßau in diesem Band.

5 Zu Benns *Doppelleben* als „Muster einer deutschen Apologie“, vgl. Helmut Peitsch: „Deutschlands Gedächtnis an seine dunkelste Zeit“. Zur Funktion der Autobiographik in den Westzonen Deutschlands und den Westsektoren von Berlin 1945 bis 1949. Berlin 1990, S. 374–391. Den Zusammenhang zwischen Bürokratie, Apologie und Autobiographik etabliert Benn selbst bereits im *Berliner Brief* vom Juli 1948. Hier hatte er eine Variante der Formulierung publiziert, die er wie eingangs zitiert später auch gegenüber Niedermayer verwendet: „Damit Sie nicht auf falsche Gedanken kommen, füge ich hinzu, daß mein Fragebogen in Ordnung ist, wie zahllose Recherchen und Nachprüfungen innerhalb meiner ärztlichen Sparte ergeben haben, ich gehörte weder der Partei an noch einer ihrer Gliederungen, ich falle nicht unter das Gesetz –, umso schwerwiegender wird dadurch die Argumentation der Kreise, die mich nicht wieder in der Literatur zulassen wollen“ (SW, Bd. 5, S. 56).

6 Benns philosemitische Selbststilisierung nach dem Zweiten Weltkrieg in diesem Egodokument zieht sich auch durch weitere seiner Nachkriegspublikationen und hat sich in der Tat in der Benn-Forschung bis heute als Faktum durchgesetzt. U. a. an der grundlegenden Revision dieser Frage arbeitet das erwähnte Projekt *Gottfried Benn, das Judentum und der ‚konstruktive Geist‘*.

7 Als 1952 der jüdisch-deutsche Autor und Journalist Peter de Mendelssohn, so zumindest Benns Darstellung, ihn in einem Radiobeitrag öffentlich u. a. des Antisemitismus zu bezichtigen beabsichtigt, droht Benn offenbar erfolgreich mit einer Klage. Vgl. Gottfried Benn an Friedrich Wilhelm

Der Einstieg bis hierhin soll keine falschen Erwartungen bezüglich der großen Benn-Fragen wecken. Im Folgenden wird weder eine neue Erklärung vorgeschlagen, warum und wie Benn 1933 zum Nationalsozialisten geworden ist, noch warum und wie er als einer der wichtigsten deutschen Dichter des 20. Jahrhunderts kanonisiert wurde. Stattdessen wird es darum gehen, Benn im Kontext der alliierten Besatzungspolitik zunächst einmal als einen unter Millionen von Deutschen zu behandeln, der in seinem Fall als Arzt mit einer Praxis in Berlin-Schöneberg in der amerikanischen Besatzungszone im Januar 1946 seinen Entnazifizierungsfragebogen murrend ausfüllen musste.<sup>8</sup> Dabei handelte es sich nicht um eine einmalige Angelegenheit und gerade die Fragen zu Mitgliedschaften mussten wiederholt beantwortet werden, wie ein weiterer in den Unterlagen des Berliner Gesundheitsamts erhaltener Fragebogen vom 12. Juni 1946 zeigt (vgl. Abb. 1 und Abb. 2).

---

Oelze, 12.03.1952. In: Dies.: Briefwechsel 1932–1956, Bd. 6, hg. v. Harald Steinhagen, Stephan Kraft und Hoger Hof. Göttingen 2016, S. 116. Am nächsten kommt einer solchen Beschuldigung der jüdisch-deutsche Autor und seit 1944/45 amerikanische Philosophieprofessor Ludwig Marcuse (nicht zu verwechseln mit Herbert), der Benn nach einem Besuch in einem offenen Brief, zuerst veröffentlicht in der *Rhein-Neckar-Zeitung* vom 11./12. Februar 1950, angreift: „Weshalb verteidigen Sie sich (wie ein Bürokrat): ‚Mein Fragebogen ist ‚in Ordnung‘? Weshalb geben Sie sich nicht das Recht, den ordentlichen Bogen souverän Lügen zu strafen, die Akten auszubreiten (vor allem: die Schrift *Der Neue Staat und die Intellektuellen*) – und sich selbst ein Urteil zu fällen gemäß dem, was Sie später, zwischen 1940 und 1948, über das ‚Dritte Reich‘ geschrieben haben. Ich glaube nicht, daß es Ihnen an Mut fehlt. Ich glaube eher, daß Sie immer noch nicht schwer genug nehmen, was in Deutschland geschehen ist – geschehen mit Hilfe von jedem, der einmal Ja sagte.“ Ludwig Marcuse: Ein Brief an Gottfried Benn. In: Benn. Wirkung wider Willen. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Benns, hg. v. Peter U. Hohendahl. Frankfurt a. M. 1971, S. 235–237, hier S. 236f.

<sup>8</sup> „Haben Sie auch den grossen Fragebogen (U.S.A) ausgefüllt mit den etwa 250 Fragen (waren Sie im Ausland? wer bezahlte Ihre Auslandsreisen? Wen wählten Sie 1932? Haben Sie adlige Verwandte?)?“ Gottfried Benn an Friedrich Wilhelm Oelze, 14.01.1946. In: Benn/Oelze: Briefwechsel, Bd. 2, S. 116. Der von Benn erwähnte Fragebogen zur Entnazifizierung ist nicht mehr aufzufinden.

2  
1946

Stadt Berlin  
**Stadt Berlin**  
 Bezirkssamt Schöneberg  
 Abt. für Gesundheit und  
 = Gesundheitsamt =

Berlin-Schöneberg, den 12. Juni

An Herrn Dr. Bern

Herrn Dr. Bern

Berlin-Schöneberg

Alles hat vorgelegen.

Das Gesundheitsamt ist verpflichtet, ein Verzeichnis derjenigen Personen zu führen, die in seinem Bezirk selbstständig oder in abhängiger Stellung Behandlung, Pflege oder gesundheitliche Fürsorge am Menschen ausüben.

Um Ihnen Zeitverlust und eine persönliche Vorstellung bei mir zu ersparen, bitte ich um ausführliche und genaue Beantwortung der nachstehenden Fragen. Die Approbation (Bestallung) bzw. das Zeugnis über die staatliche Prüfung bitte ich einzusenden. Die Überprüfung weiterer Unterlagen behalte ich mir vor und bitte, mir in Zukunft alle Veränderungen mitzuteilen. Sollten Sie im Bezirk eine Tätigkeit nicht ausüben, so bitte ich trotzdem um Beantwortung der Fragen.

Der Amtsarzt und Leiter des Gesundheitsamtes

(Bitte deutlich schreiben) *Kliniken 1.*

Dr. med. G. BEHN  
BERLIN-SCHÖNEBERG

1. Name und Vorname: *N. Bern, Gottfried*

2. Geburtsdatum und -ort: *2. XII 1886 in Mansfeld (Hof-Pregnit)*

3. Staatsangehörigkeit: *deutsch*

4. Jetzige Wohnung: *150zenenstr 20 pt. Niederschlag* Fernsprecher: *142097*

Ledig, verheiratet, verwitwet, geschieden? *2 mal verheiratet* Anzahl der Kinder: *1*

6. Welche Fremdsprachen werden beherrscht? *französisch*.

7. Stelle der Praxis oder der sonstigen ärztlichen Tätigkeit: *150zenenstr 20 pt.*

8. Reifeprüfung an welcher Anstalt? *Gymnasium Frankfurt-Ost* wann: *1903.*

9. Studium der Medizin wann? *1905 - 1912* wo: *Berlin*

10. Medizinisches Staatsexamen am: *14. III 1912* in: *Berlin* Urteil: *gut.*

11. Approbation am: *14. III 1912*

12. Promotion am: *26. II 1912* in: *Berlin* Urteil: *rite*

13. a) Facharztanerkennung am: *seit 1918.*

b) Sachgebiet: *Kinder- u. Gesellschaftskrankheiten*

Gen. VB 724. Auskunft über einen Arzt  
Mat. 3115 • DIN A 4. 6000 4. 45.

14. Kreis- bzw. Amtsprüfung am: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_ Urteil: \_\_\_\_\_

15. a) Wissenschaftliche Grade (Doz., Prof.): \_\_\_\_\_  
 b) seit wann? \_\_\_\_\_  
 c) in welchem Fachgebiet? \_\_\_\_\_

16. Bereits bei der Stadt Berlin beschäftigt gewesen? *Nur Kassenarzt:*  
 Wo: *Bellermannstr. 12* wann: *seit 1925* in welcher Stellung: *Facharzt für Kinder- u. Jugendärzte & Kinderärzte*

17. Kurze Angaben über die berufliche Tätigkeit seit der Approbation:  
*3 Jahre Pathologe & Chirurg. 3 Jahre Dermatologe im Klinikum des Kleinen Kreis München, Würzburg, Berlin.*

18. Welche ärztliche Tätigkeit wird zur Zeit ausgeübt? *Facharzt für Kinder- u. Jugendärzte*  
 Arbeit: *Arbeiten.*

19. Wissenschaftliche Arbeiten:  
 1) *Die Östrogene der Pubertätsepilepsie.*  
 2) *zu einer Krankheit im Herzen.*  
 3) *Wahrer Bruchfell-Lähmung.*  
 4) *Zur Kortikosterin-Aktivität des Kindesalters.*  
 5) *Medizinische Kenntnisse des Kindesalters. Erfahrungen über Verwirrungsstörungen.*

20. Mitglied — ab wann — (auch fördernde Mitglieder)  
 I. Bewerber a) NSDAP  
 b) SS  
 c) SA  
 d) NSKK  
 e) NSPK  
 II. Ehefrau Ehemann a) NSDAP  
 b) Frauenschaft

21. Amt in der NSDAP oder deren Gliederungen  
 (auch Foyerbewegungsgruppe)

22. Vorstrafen:  
*1915-1925*

Berlin, den *14. VI* 1946. *D. Benn, Schöneberg.*

<u><i>Unterschrift und Stempel</i></u>	<u><i>Dr. med. Benn</i></u>	<u><i>Dr. G. Benn</i></u>
Facharzt für Kinder- u. Geschlechtskrankheiten		
Berlin-Schöneberg		
Bosener Straße 80		
Telefon: 81 80 97		

**Abb. 1 und 2:** Vorder- und Rückseite Fragebogen „Auskunft über einen Arzt“ des Gesundheitsamts, Bezirksamt Schöneberg, Stadt Berlin, 12. Juni 1946. In: Landesarchiv Berlin, Senatsverwaltung für Gesundheit, B Rep. 012, Nr. 222, Medizinische Berufsakten („Ärzte-Akten“).

Wie unter den Punkten 20 und 21 zu erkennen ist, waren für Benn wahrheitsgetreue Antworten auf die harten Kriterien zur Einstufung in die fünf Belastungsgruppen weitgehend unproblematisch, da er weder Parteimitglied noch Angehöriger sonstiger als solche kategorisierter NS-Organisationen war.<sup>9</sup> Er legt hier allerdings die Frage nach den Familienangehörigen eng aus und erwähnt nicht seine Brüder Theodor (1891–1981) und Ernst-Viktor (1898–1990).<sup>10</sup> Er konnte sich also als dringend gebrauchter Arzt für Geschlechtskrankheiten notdürftig über Wasser halten – als Autor jedoch nicht.

Zur Verbesserung seiner Lage war ein strategisches Vorgehen notwendig, das wie angedeutet eher einem para-legalen Prozess der Entnazifizierung vor der deutschsprachigen Öffentlichkeit als Spruchkammer entsprach – sehr viel weniger formalisiert in der Anlage, jedoch genauso real in seinen Folgen. Um dieses Vorgehen und den so angestoßenen Prozess genauer zu untersuchen, ist es allerdings kaum möglich, völlig von Benns Kontroversen in der Weimarer Republik und insbesondere in den zwölf Jahren der NS-Zeit abzusehen. Die Aufgabe besteht in diesem Fall weniger darin, dass anhand der gut dokumentierten Biografie Benns offenkundige Selbst-Mythologisierungen, Auslassungen und Lügen in seinen Nachkriegsdarstellungen nachzuweisen sind. Es geht vielmehr darum herauszuarbeiten, dass einige spezifische Deutungsmuster und Rechtfertigungspraktiken, die den Komplex von Benns Nachkriegsdarstellungen informieren, sich in seinem Fall nicht nur durch die spezifische Situation nach 1945 erklären lassen, sondern sich bereits über mehrere Jahre oder sogar Jahrzehnte entwickelt haben.

Der so entstehenden zeitlichen Ausweitung des Gegenstands werde ich mit der thematischen Einengung des Korpus entgegenarbeiten. Die Analyse muss sich auf wenige literaturpolitische Beobachtungen zu denjenigen Texten beschränken, die sich unter Benns Entnazifizierungserzählungen rechnen lassen. Noch genauer: Im

---

<sup>9</sup> Benn wiederholt diese Kategorie der Entnazifizierungsbögen auch in seiner privaten Kommunikation, vgl. Gottfried Benn an Eugen Claassen, 06.04.1946. In: Gottfried Benn: „Absinth schlürft man mit Strohhalm, Lyrik mit Rotstift“. Ausgewählte Briefe 1904–1956, hg. v. Holger Hof. Stuttgart/Göttingen 2017, S. 123; Gottfried Benn an Alfred Vagts, 18.06.1947. In: Benn: Ausgewählte Briefe, S. 142.

<sup>10</sup> Als Benn 1938 sich Angriffen ausgesetzt sieht, ist sein Begriff der Familienangehörigkeit noch weiter gefasst: „[I]n meiner Herkunft und Familie gibt es keinen Bolschewismus, weder politischen noch kulturellen: Mein Schwager ist akt. Oberfinanzpräsident, einer meiner Brüder Oberkonsistorialrat und Mitglied des Preussischen Oberkirchenrats, ein anderer Bruder ist Pg. und S.A.-Führer.“ Gottfried Benn an Anton Waldmann, 01.04.1938. In: Benn: Ausgewählte Briefe, S. 100. Der zuletzt erwähnte Bruder war Theodor Benn; Benn führt nicht an, dass sein Bruder Ernst-Viktor, der Oberkonsistorialrat, 1933 in die NSDAP eingetreten, jedoch 1936 wieder ausgetreten war. Vgl. Hannelore Braun und Gertraud Grünzinger (Hg.): Personenlexikon zum deutschen Protestantismus 1919–1949. Göttingen 2006, S. 34.

Folgenden wird es um Benns ‚Außenpolitik‘ gehen, das heißt um seine an einem realen wie imaginierten Ausland ausgerichtete Identitätspolitik, die in Verbindung mit einem realen wie imaginierten Deutschland als Bezugsrahmen seiner ‚Innenpolitik‘ steht.<sup>11</sup> Besonders geht es hierbei um die Entwicklung seiner ‚Amerikapolitik‘, vor und nach der Reeducation, und um die Frage, wie man das in diesem Zusammenhang entstandene Textfragment *Willkommen den literarischen Emigranten* (1945) verstehen soll, insbesondere in Bezug auf einen ebenfalls erst postum veröffentlichten Essay *Zum Thema: Geschichte* (1943).

## 2 Benn, Amerika und die Emigranten

Bei Benns *Willkommen den literarischen Emigranten* handelt es sich um einen – von der Forschung bislang kaum beachteten, in einem frühen Stadium abgebrochenen und erst 2003 edierten – Textentwurf vom Februar/März 1945,<sup>12</sup> verfasst in seiner Berliner Wohnung in Schöneberg, nachdem er vor der anrückenden Roten Armee aus seiner Kaserne in der Garnisonsstadt Landsberg an der Warthe, dem heutigen Gorzów Wielkopolski, geflohen war.<sup>13</sup> Seinem Brieffreund, dem Kaufmann, Kunstillhaber und zu diesem Zeitpunkt Verwalter eines deutschen Kriegsgefangenenlagers Friedrich Wilhelm Oelze (1891–1978), schreibt er am 19. März 1945:

Möglicherweise gehn wir nach Neuhaus a d. Elbe, einem Dorf, wo jemand ein par leerstehende Katen entdeckt hat. Dann würde ich mir erlauben, Ihnen dies mitzuteilen. Sollte ich hingelangen, würde ich dort noch einen Schluss zu dem Essayband schreiben: „Willkommen den literarischen Emigranten“, Bezug nehmend auf jenen „Offenen Brief an die I. E“, 1933. Ich würde sagen, dass ich meine damaligen Positionen im wesentlichen aufrecht erhalte u. dass ich auch rückblickend das Bleiben in Deutschland für das Richtigere halte.<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> Im Folgenden werde ich zur besseren Lesbarkeit auf die einfache Anführung der in diesem Sinne uneigentlich verwendeten Begriffe ‚Außenpolitik‘ und ‚Innenpolitik‘ verzichten.

<sup>12</sup> Tagebucheintrag von Sonntag, den 11. März 1945: „Willkommen den Literarischen Emigranten“. Gottfried Benn: Arbeitsheft 10a. 01.01.1945–31.12.1945. In: Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLA), A: Benn, Gottfried. Manuskripte. Verschiedenes. Autobiographisches.

<sup>13</sup> Bislang am ausführlichsten Helmut Lethen: Der Sound der Väter. Berlin 2006, S. 228–234. Vgl. vor allem neben der Edition und dem Kommentar von Holger Hof (in: SW, Bd. 7.2), dessen Beschreibung der biografischen Umstände in Holger Hof: Gottfried Benn. Der Mann ohne Gedächtnis. Eine Biographie. Stuttgart 2011, S. 32–39. Weitere Hinweise finden sich in Thorsten Ries: Verwandlung als anthropologisches Motiv in der Lyrik Gottfried Benns. Textgenetische Edition ausgewählter Gedichte aus den Jahren 1935 bis 1953, Bd. 1. Berlin/Boston 2014, S. 588.

<sup>14</sup> Gottfried Benn an Friedrich Wilhelm Oelze, 19.03.1945. In: Benn/Oelze: Briefe, Bd. 2, S. 82.

Aus dem genannten Essayband wird schließlich 1949 seine berühmte *Ausdruckswelt*, bei dem genannten „Offenen Brief“ handelt es sich um seine berüchtigte öffentliche Antwort auf einen Brief von Klaus Mann (1906–1949). Die *Antwort an die literarischen Emigranten* hält Benn im Mai 1933 zunächst als Radiorede und publiziert sie dann auch im Druck, womit Benn sich im Ausland unmissverständlich als Unterstützer des Nationalsozialismus positioniert.<sup>15</sup> Klaus Mann hatte versucht, sich nochmals privat rückzuversichern, ob Benns kürzlich in Pressemitteilungen<sup>16</sup> bekannt gewordene Befürwortung des Nationalsozialismus tatsächlich ernst gemeint sei. Benn antwortet also in seiner *Antwort*, allerdings ohne Klaus Manns Namen zu nennen und primär mit der Absicht, sich in der innerdeutschen kulturpolitischen Konstellation zu profilieren. Wichtiger aber als die einzelnen Argumente für diese Positionierung auf dem Spektrum der bis Anfang 1934 geführten Kontroversen unter den NS-Faktionen zwischen antibürgerlichen, möglicherweise sogar avantgardistischen Programmen auf der einen Seite und völkischen Vorstellungen für eine nationalsozialistische Kunstideologie auf der anderen Seite, ist hier ein Seitenaspekt der *Antwort an die literarischen Emigranten*. Benn entwirft im Mai 1933 durch Verfahren der metonymischen Verschiebung und der anekdotischen Identifikation eine Konzeption der Emigranten, die für den Rest seines Lebens in ihren weiteren Wendungen überraschend konstant – und ausschlaggebend für seine aggressive Außenpolitik bleiben wird.<sup>17</sup> Für Benn geht es den Emigranten finanziell und materiell besser, sie leben in sonnigen Urlaubsregionen und sie essen gut; sie haben keine Probleme und sind weich, ihnen fehlt auch intellektuelle Schärfe; sie sind liberal, sprachgewandt, kosmopolitisch und leben deswegen aber auch ohne direkten Kontakt zu den Sorgen und Nöten des deutschen Volkes; sie fühlen sich den in Deutschland Gebliebenen durch ihre Emigration überlegen und glauben sich zu deren moralischen Verurteilung berechtigt.

---

<sup>15</sup> Zu Benns nationalsozialistischem Engagement vgl. u. a. Jürgen Schröder: Gottfried Benn. Poesie und Sozialisation. Stuttgart u. a. 1978; Klaus Theweleit: Buch der Könige, Bd. 2x: Orpheus am Machtpol. Zweiter Versuch im Schreiben ungebetener Biographien. Kriminalroman, Fallbericht und Aufmerksamkeit. Basel/Frankfurt a. M. 1994; Michael Ansel: Zwischen Anpassung und künstlerischer Selbstbehauptung. Gottfried Benns Publikationsverhalten in den Jahren 1933 bis 1936. In: Gottfried Benn – Wechselspiele zwischen Biographie und Werk, hg. v. Matias Martinez. Göttingen 2007, S. 35–70.

<sup>16</sup> Anscheinend bezieht sich Klaus Manns Brief nicht wie häufig vermutet auf Benns Äußerungen in *Der neue Staat und die Intellektuellen*, vgl. Kommentar. In: SW, Bd. 4, S. 508.

<sup>17</sup> Vgl. z. B. aber auch den Brief an Thea Sternheim im Frühjahr 1932, in dem er bereits Kritik an ihrer vorweggenommenen Emigration nach Paris äußert, vgl. Benn an Sternheim, 16.04.1932. In: Gottfried Benn und Thea Sternheim: Briefwechsel und Aufzeichnungen. Mit Briefen und Tagebuchauszügen von Mopsa Sternheim, hg. v. Thomas Ehrsam. Göttingen 2004, S. 82–84.

Diese Konzeption der Emigranten ist bereits 1933 in der *Antwort an die literarischen Emigranten* angelegt, findet sich dann aber auch in Benns unveröffentlichtem *Willkommen den literarischen Emigranten* von 1945 wiederholt und noch im März 1950 führt er sie in überraschend ähnlicher Weise in seiner Rundfunkdiskussion über die Frage der Emigration mit dem jüdisch-deutschen Autor Peter de Mendelssohn (1908–1982) argumentativ ins Feld (vgl. SW, Bd. 7.1, S. 240–259).<sup>18</sup> In dem Gespräch mit Mendelssohn spannt Benn, ausgehend von Textpassagen aus dem jüngst erschienenen *Doppel Leben*, genau diesen Bogen und stellt fest, dass nicht nur er selbst 1933 einem neuen Konzept von Emigration gegenüberstand, sondern ganz Deutschland (vgl. SW, Bd. 7.1, S. 241). Daraus folgert Benn, dass er nicht – wie Mendelssohn – „in Paris und in New York und in London“ zu Hause sein konnte. Denn ihm hätten nicht nur die Idee, sondern als praktizierender Arzt auch Anreiz und Mittel gefehlt; er habe „weder eine Knopffabrik noch ein Bankkonto“ gehabt (SW, Bd. 7.1, S. 249). So stellt er Mendelssohn die perfide Frage: „Was eigentlich war das Bitterste an der Emigration? Das möchte ich wissen.“ (SW, Bd. 7.1, S. 250) Dabei suggeriert er sowohl, dass die Emigranten letztlich freiwillig das Land verlassen haben, als auch dass sein Leid als in Deutschland Gebliebener ungleich größer war als das der Emigranten.

Aus dieser Klammer ergibt sich noch ein weiteres Element, das zwar nicht im Text von 1933 auftaucht, jedoch bereits impliziert ist: Benn betrachtet die literarischen Emigranten entweder als politisch links oder als jüdisch beziehungsweise – wie Thomas Mann (1875–1955) – als dem Judentum nahe stehend; das heißt mit dem Mediävisten David Nirenberg gesprochen, er judaisiert die Emigranten.<sup>19</sup> So wird in einer redaktionellen Vorbemerkung zur kurze Zeit später erschienenen Druckfassung der Radioredere *Antwort an die literarischen Emigranten* explizit mitgeteilt, dass diese sich – wider Erwarten? – an einen nichtjüdischen Briefschreiber richte (vgl. SW, Bd. 4, S. 509). Als Klaus Mann allerdings auf Benns Rede hin in seiner Zeitschrift *Die Sammlung* gegen Benn öffentlich Position bezieht,<sup>20</sup> beginnt Benn die Emigranten explizit unter genau diesem Gesichtspunkt zu zählen: „Ich habe nachgesehen: 28 Deutsche Schriftsteller, davon 24 Juden, von den restlichen 4 haben H. u. Th. Mann Jüdinnen zur Frau. Wassermann auch vertreten.“<sup>21</sup> Diese private und

---

<sup>18</sup> Peter de Mendelssohn war nach 1933 über Wien und Paris nach England emigriert.

<sup>19</sup> Vgl. dazu David Nirenberg: Anti-Judaism. The Western Tradition. New York 2013.

<sup>20</sup> Klaus Mann reagierte auf Benns Antwort mit einer Rezension von *Der neue Staat und die Intellektuellen* in seiner Zeitschrift *Die Sammlung*, in der er Benn als ‚Propheten des Nationalsozialismus‘ bezeichnete.

<sup>21</sup> Gottfried Benn an Hans Friedrich Blunck, 04.09.1933. In: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Blunck, Hans Friedrich [Hervorh. i. Orig.]. Auf den Brief wurde zuerst ausführlich aufmerksam gemacht in Joachim Dyck: Der Zeitzeuge. Gottfried Benn. 1929–1949. Göttingen 2006, S. 130.

gegenüber Hans Friedrich Blunck (1888–1961), dem kulturpolitisch einflussreichen zweiten Vorsitzenden der Sektion für Dichtung der Preußischen Akademie der Künste, sicherlich strategische Mobilisierung einer antisemitischen Stigmatisierung der literarischen Emigranten, bis hin zu Andeutungen einer jüdischen Verschwörung, findet sich allerdings in weiteren Briefen nach 1933. Sie steht Benn auch noch in der Nachkriegszeit und sogar nach *Doppel Leben* als Ressource zur Beschreibung von Emigranten zur Verfügung.<sup>22</sup> Diese für Benn neue Klasse der Emigranten verbindet sich somit zu einem Komplex, der immer wieder sein berüchtigtes „Ressentiment“<sup>23</sup> triggert und konstitutiv für seine weitere Außenpolitik wird. Dieser Komplex bestimmt, wie später noch genauer dargestellt wird, spätestens ab 1943 sein Amerikabild – und damit auch seine Entnazifizierungsgeschichten – und zwar in ständigen, fast schwindelerregenden Volten seiner Identitätspolitik.

Benns Haltung gegenüber den Emigranten nach 1933 muss dabei in Teilen zunächst einmal als eine Fortführung der bereits äußerst aggressiv geführten Kontroversen betrachtet werden, die er noch während seiner zunehmenden sozialen Isolation zwischen 1929 und 1932 in der Weimarer Öffentlichkeit führte. Hervorzuheben sind hier seine Auseinandersetzungen mit den späteren Emigranten Egon Erwin Kisch (1885–1948) und Johannes R. Becher (1891–1958)<sup>24</sup> sowie sein Schlagabtausch mit Werner Hegemann um seine *Rede auf Heinrich Mann* (1931).<sup>25</sup> Diese Konflikte und Intimfeindschaften bestimmen seine negative Wahrnehmung der Emigranten 1933 insgesamt. Vor allem bieten sie ihm aber eine günstige Gelegenheit zur

<sup>22</sup> So mobilisiert Benn auch 1951 – kurz nach seinem philosemitischen Comeback – antisemitische Stereotype zur Beschreibung von Emigranten: „Ich hatte Besuch von George Grosz u Frau, die ich seit 20 Jahren nicht gesehen habe. Wir verlebten einen äusserst alkoholischen Abend bei Stöckler, der aber reizend war. Gr. hat drüben einen reichen jüdischen Schwager beerbt u. reist für 1/2 Jahr durch Europa. Auch andre amerik. Emigranten waren bei mir, weniger erfreuliche, sonderbar steril sind diese semitischen Intellectuellen, kommen sich aber sehr überlegen u global vor.“ Gottfried Benn an Friedrich Wilhelm Oelze, 05.07.1951. In: Benn/Oelze: Briefwechsel, Bd. 4, S. 60. Diese Äußerung bezieht sich möglicherweise auf den Literaturkritiker und Emigranten Erich Franzen (1892–1961), der Benn angerufen und am Nachmittag des 28. Juni 1951 besucht hatte, vgl. Benn/Oelze: Briefwechsel, Bd. 4, S. 419.

<sup>23</sup> Vgl. „Polemisches Vorwort zur zweiten, digitalen Ausgabe“ zu Jörg Schröder: Gottfried Benn. Poesie und Sozialisation [1978]. O. O. 2009, online abrufbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-43738> [Zugriff: 27.01.2023]. Vgl. auch Schröder: Poesie und Sozialisation, S. 157. Vgl. z. B. den Brief Ende des Jahres 1935: „Gut geht's Ihnen allen, den Strolchen u. Gaunern.“ Gottfried Benn an Elinor Büller, 28.12.1935. In: Gottfried Benn: Briefe an Elinor Büller 1930–1937, hg. v. Marguerite Valérie Schlüter. Stuttgart 1992, S. 133.

<sup>24</sup> Vgl. Jörg Döring und Erhard Schütz: Benn als Reporter. Wie Miss Cavell erschossen wurde. Siegen 2007.

<sup>25</sup> Vgl. zur Kontroverse mit dem Architekten Werner Hegemann kurz: SW, Bd. 3, S. 542.

innenpolitischen Profilierung: Benn publiziert ein Jahr nach der bereits erwähnten Klaus-Mann-Kontroverse im März 1934 zusammen mit Hanns Johst (1890–1978) unter dem Titel *An die Schriftsteller aller Länder* einen Aufruf zur Gründung einer NS-Organisation gegen den PEN-Club und damit gegen die Emigranten: die kurzlebige „Union nationaler Schriftsteller“. Nach den ersten direkten Angriffen durch Börries von Münchhausen (1874–1945) auf seine Person<sup>26</sup> und insbesondere den Röhm-Morden Ende Juni/Anfang Juli 1934, die auch das unmittelbare Umfeld Benns treffen, kommt es jedoch zu einer plötzlichen Selbst-Identifikation mit der Begrifflichkeit der Emigration. So schreibt Benn in einem Brief von November 1934 an Oelze:

Möglich, dass ich hier alles hinter mir lasse: Wohnung, Praxis, Berlin u. in die Reichswehr zurückkehre, man hat mir von da eine ganz günstige Offerte gemacht. Dann hätte ich wirtschaftlich etwas Ruhe u müsste alle Verbindungen lösen, die ich hier habe, einschl. Akademie etc – und gerade das ist es, was ich möchte. Raus aus allem; u die R. W. ist die aristokratische Form der Emigrierung!<sup>27</sup>

Die häufig zitierte Wendung einer „aristokratische[n] Form der Emigrierung“ seiner Arztexistenz unter den institutionellen Schutzhütern (beziehungsweise in die Panzerung) der Reichswehr bedeutet für Benn in den folgenden Jahren zwar tatsächlich nach der Aufgabe seiner Praxis diverse schwierige Umzüge und damit, wenn man so will, Binnenmigration. Sein geographischer Orientierungspunkt bleibt jedoch bis zum Ende des ‚Dritten Reichs‘ und darüber hinaus Berlin. Der begriffliche Antagonismus zwischen ‚literarischen Emigranten‘ und ‚aristokratischer Form der Emigrierung‘ führt dazu, dass ein bislang nur latentes Motiv zum Vorschein kommt und sich konsolidiert. Anlässlich eines provokanten Buchgeschenks von Klaus Mann, der ihm 1937 seinen autobiografisch informierten Roman *Mephisto*, in dem auch Benn als Lyriker Pelz vorkommt, mit der Widmung: „die Du verlassen / sie atmen noch..“ (G.B)<sup>28</sup> zugesendet hat, stellt Benn in einem Brief fest, dass er aufgrund seiner Beobachterposition den Nationalsozialismus besser verstehen könne als die Emigranten: „Das sehn wir hier im jahrelangen intensiven

---

<sup>26</sup> Vgl. dazu Reinhard Alter: Gottfried Benn und Börries von Münchhausen. Ein Briefwechsel aus den Jahren 1933/34. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 25 (1981), S. 139–170; Werner Mitten-zwei: Der Untergang einer Akademie oder die Mentalität des ewigen Deutschen. Der Einfluss der nationalkonservativen Dichter an der Preußischen Akademie der Künste 1918 bis 1947. Berlin/Weimar 1992; Marcus Hahn: Zahllose Bastardisierungen. Gottfried Benns *Lebensweg eines Intellektualisten* (1934) und die Rassentheorie des Botanikers Friedrich Merkenschlager. In: Euphorion 108 (2015), S. 449–484; Avraham Rot: Expressionism and *Deutsche Physik*: Gottfried Benn, Hugo Dingler and „The Collapse of Science“, 1927–1933. In: Scientia Poetica 26 (2022), S. 83–124, hier S. 94–97.

<sup>27</sup> Gottfried Benn an Friedrich Wilhelm Oelze, 18.11.1934. In: Benn/Oelze: Briefwechsel, Bd. 1, S. 32.

<sup>28</sup> Gottfried Benn an Elinor Büller, 06.02.1937. In: Benn: Briefe an Büller, S. 172.

Umgang mit ihm [d. i. der Nationalsozialismus; F. P.] ja viel schärfer u. bringen viel exaktere u. grausamere Formulierungen hervor. [...] Das kann wohl nur der Innerlandsbewohner, der hierblieb, sehn u. darstellen.“<sup>29</sup>

In der Folge wird Benn im Juli/August 1937 von dem völkischen Künstler Wolfgang Willrich (1897–1948) diffamiert. Es handelt sich um eine der feindseligsten Naziattacken gegen Benn, die schließlich zum Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer führt. Halb ernst, halb spöttisch, wird ihm der vergiftete Vorschlag gemacht, er solle doch besser emigrieren. Benn zieht dies allerdings nur kurz in Erwägung.<sup>30</sup> Etwas später äußert Benn sich in einem Brief an seine Schwiegermutter im Mai 1938 nostalgisch über die Emigranten: Er möchte seine neue Ehefrau Herta mit seinen „früheren Beziehungen bekannt [machen] wenngleich sehr viele davon – und die interessantesten – leider ins Ausland sind und wohl nie wiederkehren“.<sup>31</sup> Als dann jedoch sein bis dahin engster Freund, sein jüdisch-deutscher Verleger Erich Reiss (1887–1951) nach den November-Pogromen 1938 inhaftiert wird und nur über höchste diplomatische Kanäle freikommt, um schließlich in die USA zu emigrieren und in schwierigen materiellen Umständen in New York zu leben, ist dies für Benn Grund, den Kontakt zum Emigranten Reiss<sup>32</sup> einzustellen.<sup>33</sup>

---

29 Gottfried Benn an Elinor Büller, 22.02.1937. In: Benn: Briefe an Büller, S. 180.

30 Benn schreibt am 2. September 1937 an Hanns Johst: „Herr W.[illrich; F.P.] legt mir zwar nahe, zu emigrieren, aber das werde ich vermutlich nicht tun“. Benn: Ausgewählte Briefe, S. 89. Der Vorschlag einer ‚freiwilligen‘ Emigration entspricht jedoch durchaus der offiziellen Haltung des Nationalsozialismus gegenüber den vor dem Naziregime ins Ausland geflüchteten und zwangseigneten Menschen, die auf diese Weise häufig versuchten, schweren Repressalien, einer Internierung oder ihrer Ermordung zu entgehen. Vgl. auch die Namensgebung der 1938 eingerichteten ‚Zentralstelle für jüdische Auswanderung‘, die Adolf Eichmann zusammen mit Alois Brunner in Wien leitete.

31 Gottfried Benn an Herta von Wedemeyer (sen.), 08.05.1938. In: Benn: Ausgewählte Briefe, S. 102.

32 Bereits im April 1946 stellt Reiss mit einer Postkarte an Benn den Kontakt wieder her. Benn fragt Gertrud Zenzes: „Mein alter Freund Erich Reiss, der Verleger, wohnt auch dort. Kennen Sie ihn? Er schrieb mir kürzlich (46 West, 52 Street. N. Y. 19).“ Gottfried Benn an Gertrud Zenzes, 26.11.1946. In: Gottfried Benn an Gertrud Zenzes: Briefwechsel 1921–1956, hg. v. Holger Hof und Stephan Kraft. Stuttgart/Göttingen 2021, S. 66. Reiss ist einer der wenigen Emigranten, gegenüber denen Benn in der Nachkriegszeit Empathie äußert: „Ihre Odyssee, die Sie schildern, bis Sie im jetzigen Appartement gelandet sind, röhrt mir sehr. Ich habe mir oft vorgestellt, wie ungeheuer schwierig es drüben ist, Fuss zu fassen u. Geld zu verdienen. Ich höre das auch von Bekannten, die 1945 rübergegangen sind, grosse Hoffnungen hatten, auch Beziehungen, u. nun doch sehr enttäuscht sind.“ Gottfried Benn an Erich Reiss, 23.04.1947, In: Benn: Ausgewählte Briefe, S. 141.

33 Benn steht allerdings zu dieser Zeit selbst stark unter Druck und führt in einem Schreiben an den Heeressanitätsinspekteur Anton Waldmann als ein Argument zu seiner erfolgreichen ‚Nazifizierung‘ seit 1933 an: „Ich stehe mit keiner, aus welchem Grunde auch immer emigrierten Person in irgendeiner Verbindung, sei es persönlicher oder schriftlicher Art oder durch Dritte.“ Gottfried Benn an Anton Waldmann, 01.04.1938. In: Benn: Ausgewählte Briefe, S. 100. An Hanns Johst schreibt

Den Kriegsausbruch erlebt Benn im Militär, bereits 1941 befürchtet er nach der fehlgeschlagenen schnellen Unterwerfung Sowjetrusslands eine deutsche Kriegsniederlage. Im Juni 1943 beginnt Benn sich konkret die Rückkehr der literarischen Emigranten nach Deutschland als Teil der Besatzungsmächte<sup>34</sup> auszumalen, „wir werden sehn, dass, wenn die *andern* [d. s. die Emigranten; F. P.] zurückkommen, diese Hochstapler alle durchschwimmen werden, aber die Narren [zu denen Benn sich auch zählt; F. P.] werden an die Wand gestellt.“<sup>35</sup>

Die Verbindung des Konzepts der literarischen Emigranten mit der kommunistischen Sowjetunion, aber auch insbesondere mit derjenigen späteren Besatzungsmacht, für deren Armee sich Klaus Mann zwischenzeitlich freiwillig gemeldet hatte und auf die Benn zusammen mit England die größten Hoffnungen setzte, das heißt mit seinem Bild Amerikas,<sup>36</sup> war nun nicht einfach eine weitere Facette seines Emigrantenbegriffs. Bislang war dieser vor allem ausgehend von den literaturpolitischen Konflikten der Weimarer Jahre und der Positionierung im Nationalsozialismus geprägt. Die Amerikanisierung der Emigranten wirbelte einiges grundsätzlich durcheinander.

Was verbindet Benn mit Amerika? Bereits in den 1920er Jahren hat sich Benn, der vor dem Ersten Weltkrieg als Schiffsarzt einmal kurz New York besucht hatte, eingehender für Amerika interessiert, nicht zuletzt durchaus positiv für amerikanische Romane, Krimis, vor allem aber für John Dos Passos' *Manhattan Transfer*, später für William Faulkner, Thomas Wolfe und W. H. Auden.<sup>37</sup> 1928 beantwortet

er im Frühjahr 1938: „Ich bin bei einer meiner Dienststellen mit den geheimsten Mobilmachungsvorarbeiten betraut. Erfahrene Dinge militärisch politischer Art, die nur ganz zuverlässigen Leuten, verschwiegenen Leuten bekannt werden dürfen. Dass die Wehrmacht nationalsozialistisch ist, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Sie ist es bis zur letzten Dienststelle.“ Gottfried Benn an Hanns Johst, 30.03.1938. In: Benn: Ausgewählte Briefe, S. 96. In der Nachkriegszeit ändert sich seine Darstellung dieses Frühlings in sein Gegenteil: Bis „Frühjahr 1938“, hebt Benn in *Doppel Leben* (1950) hervor, „waren von 5 Offizieren 4 anti-hitlerisch, und zwar ungeniert“, so dass ihm die Rückkehr in die Armee als „aristokratische Form der Emigration“ erscheint (SW, Bd. 5, S. 106).

<sup>34</sup> Bereits Anfang 1942 schreibt Benn in einem Brief an Oelze über die zukünftige Teilung Deutschlands zwischen den Besatzungsmächten: „Die Zukunft muss man sich wohl sehr grausig vorstellen. Die Frage ist wohl nur die, ob man Stalin Deutschland bis zur Oder oder bis zur Elbe versprochen hat; daran, dass die Russen in der Lage sein werden, sich weiter vorzuschieben u. uns zurückzudrängen, wie es jetzt ausgiebig geschieht, ist wohl nicht zu zweifeln.“ Gottfried Benn an Friedrich Wilhelm Oelze, 04.01.1942. In: Benn/Oelze: Briefwechsel, Bd. 2, S. 9.

<sup>35</sup> Gottfried Benn an Friedrich Wilhelm Oelze, 27.06.1943. In: Benn/Oelze: Briefwechsel, Bd. 2, S. 47.

<sup>36</sup> Vgl. zumindest im Rückblick Gottfried Benn an Friedrich Wilhelm Oelze, 09.07.1948. In: Benn/Oelze: Briefwechsel, Bd. 2, S. 348.

<sup>37</sup> Der beste Überblick zu Benns Rezeption von amerikanischer Literatur findet sich in Astrid Lange-Kirchheim: Gottfried Benns späte Lyrik im Kontext anglo-amerikanischer Literatur. In: Hofmannsthal-Jahrbuch 15 (2007), S. 357–385.

Benn für die amerikanische Zeitschrift *transition* die Rundfrage *Inquiry Among European Writers into the Spirit of America* von Eugène Jolas, die er dazu nutzt, anti-amerikanische Stereotypisierungen vorzunehmen, die vor allem jedoch dem Zweck deutscher Identitätspolitik dienen:

The entire young German literature since 1918 is working under the slogan of tempo, jazz, cinema, overseas, technical activity by emphasizing the negation of an ensemble of psychic problems. The influence of Americanism is so enormous, because it is analogous in certain tendencies with other currents forming the young German today: Marxism, the materialistic philosophy of history, the purely animalistic social doctrine, Communism, whose common attacks are directed against the individualistic and metaphysical being. (SW, Bd. 3, S. 194)

Besonders die Verbindung von Amerikanismus mit Marxismus und Kommunismus ergibt 1928 innenpolitisch Sinn. 1932 schreibt Benn dann aber auch einen kritischen Text über die kapitalistischen Spekulationsblasen der amerikanischen Weizenproduktion (vgl. SW, Bd. 3, S. 404–412). Dem folgt 1935 noch eine weitere englischsprachige Antwort zur *Inquiry on the Malady of Language*, zu deren Anlass er „the corrupting twaddles of those capitalistic magnates of culture“ (SW, Bd. 4, S. 214) beklagt. Wie Benns undifferenziertes antiamerikanisches Ressentiment sich konzeptuell leicht auf den Punkt bringen lässt, deutet Benn 1935 in einem weiteren antisemitischen Brief an Elinor Büller (1886–1944) an, in dem er eine jüdische Verschwörung in Amerika am Werke sieht: „Auch Oelze erzählte, in U.S.A. nur Juden. Um Roosevelt nur Juden. Der Brain-Trust – nur Juden.“<sup>38</sup>

Bereits seit den späten 1920er Jahren hatte Benn mit Gertrud Zenzes (1894–1970) eine protestantisch getaufte jüdisch-deutsche Briefpartnerin in den USA, die seit 1926 dort mit ihrem deutschen Ehemann lebte. Zenzes wird (in über 150 erhaltenen Briefen) Benns Hauptinformantin über Amerika.<sup>39</sup> Hinzu kommt der erwähnte ab den 1930er Jahren wichtigste Brieffreund Benns, Oelze, der im Gegensatz zu Benn Englisch spricht und ihm mehrfach als Übersetzer ins Deutsche aushilft. Andere Informationsquellen sind unklarer. So spekuliert Joachim Dyck, dass Personen im Umfeld seiner in Dänemark lebenden Tochter Nele (1915–2012) ihm Insiderinformationen über die amerikanische Kriegspolitik zukommen lassen, sein Bruder Theodor arbeitet während des Zweiten Weltkriegs in Berlin bei der „Abwehr“, dem deutschen Auslandsgeheimdienst; und Benn ist seit Ende der 1930er Jahre zeitweise im Bendlerblock, wo die Wehrmachtoffiziere offenbar informell Geheimwissen mit ihm teilen, so dass Benn 1944 zum Beispiel vorzeitig vom D-Day

---

<sup>38</sup> Gottfried Benn an Elinor Büller, 11.06.1935. In: Benn: Briefe an Büller, S. 71.

<sup>39</sup> Vgl. Benn/Zenzes: Briefwechsel.

weiß.<sup>40</sup> Kurz zusammengefasst: Benns Amerikabild schwankt bis 1943 zwischen antikapitalistischer Ablehnung, einer ohne ausreichende Englischkenntnisse vermittelten Faszination für Teile der amerikanischen Gegenwartsliteratur und -kultur und einer ungewöhnlich informierten Einschätzung der amerikanischen Reaktionen auf den Nationalsozialismus und insbesondere des Kriegsverlaufs mit amerikanischer Beteiligung.

### 3 Benns Entnazifizierungsgeschichten

Benns Identifikation der Emigranten mit Amerika konnte 1943 also durchaus eine Aufwertung bedeuten. Dies äußerte sich insbesondere in seiner positiven Wahrnehmung der Figur Thomas Manns, der von den USA aus im Zweiten Weltkrieg über die britische BBC Radioreden an die deutschen Hörerinnen und Hörer sendet. Benn erwähnt Thomas Mann lobend im 1943 verfassten Entwurf des Vorworts zum bereits erwähnten Essayband *Ausdruckswelt*.<sup>41</sup> Aus dem Jahr 1943 stammt auch der für Benns Außenpolitik radikalste Text, *Zum Thema: Geschichte*. In diesem spiegelt er Thomas Manns zu diesem Zeitpunkt aus Amerika heraus vertretene ‚emigrantische‘ politische Perspektive, die Deutschland und die Deutschen ‚von außen‘ betrachtet, durch Manns über die BBC gesendeten Radioansprachen *Deutsche Hörer!* (1940–1945) aber auch in Deutschland präsent ist. Benn äußert dies allerdings als Kritik des ebenfalls emigrierten Heinrich Mann (1871–1950), dessen Fehler nicht darin gelegen habe zu weit, sondern nicht weit genug gegangen zu sein: Nicht die Nazis seien das Problem der Deutschen, sondern die Deutschen selbst.<sup>42</sup>

---

**40** Vgl. zu diesen Spekulationen Joachim Dyck: *Zeitzeuge*, S. 273f. Zur alliierten Invasion in Frankreich schreibt Benn am 5. März 1944: „Von einem grossen Meteorologen, der die *centralen* Wettermeldungen in der *Hauptstation* kennt, hörte ich kürzlich, dass der Beginn des Frühlings, von dem wir in unseren letzten Briefen öfter schrieben, doch erst für den Monat Mai erwartet wird.“ Gottfried Benn an Friedrich Wilhelm Oelze, 05.03.1944. In: Benn/Oelze: *Briefwechsel*, Bd. 2, S. 58.

**41** Zunächst mit dem Untertitel: *Zur Klinik des Deutschtums*. Das Manuskript schickt er im letzten Kriegswinter an Oelze mit testamentarischen Verfügungen für den Fall seines Todes zur Aufbewahrung und späteren Veröffentlichung.

**42** Vgl. z. B. Thomas Manns zu Ende des Zweiten Weltkriegs in den USA verfasste berühmte Rede vom 29. Mai 1945: „[T]here are not two Germanys, a good one and a bad one, but only one, whose best turned into evil through devilish cunning.“ Thomas Mann: *Germany and the Germans*. In: Thomas Mann’s Addresses Delivered at the Library of Congress, hg. v. Don Heinrich Tolzmann. Oxford u. a. 2003, S. 45–66, hier S. 64. Mann, zu diesem Zeitpunkt seit einem Jahr amerikanischer Staatsbürger, rechnet sich in seiner Rede allerdings – anders als Benn in *Zum Thema: Geschichte* – selbst den Deutschen zu.

Deutschland hat seine Bestien hochgelassen, schrieb Heinrich Mann bald nach seiner Emigration, aber alles, was die Emigranten schrieben, genügte uns hier nicht. Waren es die Bestien oder waren es die Deutschen, fragten wir uns immer wieder, die hier genasen? (SW, Bd. 4, S. 292)<sup>43</sup>

Benn wendet so seine aggressive Außenpolitik auf die Deutschen und ihren Umgang mit der Schuldfrage. Seine Positionierung bewegt sich hier – wenn auch unwissentlich – erneut sehr nahe an Thomas Mann, der zur gleichen Zeit in seinem 1943 begonnenen Roman *Doktor Faustus* (1947) mit Adrian Leverkühn einen Musiker als faustische Figur entwirft, die schließlich nicht erlöst werden kann:

Sehr verdächtig in dieser Richtung der Erlösungsgedanke, der ihre [d. s. die Deutschen; F.P.] Musik- und Bühnendramen durchzieht. Tannhäuser und seine Variationen, Fliegender Holländer, Parzifal, nicht „Faust“, aber die faustischen Motive –: erst benehmen sie sich wie die Schweine, dann wollen sie erlöst werden. (SW, Bd. 4, S. 292)

Benn nutzt dies zu einer Generalabrechnung mit den nicht-emigrierten deutschen kulturellen Eliten, in der Benn erstmals seine Ablehnung des Antisemitismus zum Gegenstand seiner Identitätspolitik macht. Sofort taucht auch der Name des nun nicht mehr freiwillig emigrierten sondern symbolisch ‚ausgestossenen‘ Thomas Mann auf, den er somit mit seiner eigenen Neupositionierung in Verbindung bringt:

Die grossen Dirigenten, die ordentlichen Professoren für Philosophie oder Physik, Ehrensenatoren noch aus den alten anständigen Zeiten, Pour-Le-Mérite-Träger der Friedensklasse, Reichsgerichtspräsidenten, kaiserliche Excellenzen, Verleger, „erwünschte“ Romanschreiber, Goethe-Forscher, Denkmalspfleger, Staatsschauspieler, Generalintendanten, der ehrbare Kaufmann und alle ausnahmslos lassen das antisemitische Geschwätz des Ministers ruhig über sich ergehen. Sie rücken interessiert hin und her, sie röhren die Arme, – – erst vor kurzem hat die philosophische Fakultät Thomas Mann aus der Reihe der Ehrendoktoren ausgestossen [...]. (SW, Bd. 4, S. 293)<sup>44</sup>

---

43 Mit „die hier genasen“ sind nicht „wir“, sondern die Nationalsozialisten gemeint. Benn hatte vorher den Nationalsozialismus im Anschluss an den Experimentalpsychologen Ernst Rudolf Jaensch als „Genesungsbewegung“ bezeichnet, allerdings in kritischer Umdeutung des Begriffs. Im gleichen Zusammenhang werden die Nationalsozialisten als „[g]eborene Lumpen und trainierte Mörder“ (SW, Bd. 4, S. 291) bezeichnet. Über Jaensch führt Benn auch Thomas Mann in seinen Text ein, vgl. Erich R. Jaensch: Der Gegentypus. Psychologisch-anthropologische Grundlagen deutscher Kulturphilosophie, ausgehend von dem was wir überwinden wollen. Leipzig 1938, S. 258.

44 In *Kunst und Drittes Reich*, bereits November 1941 abgeschlossen und anders als *Zum Thema: Geschichte* gegen den Widerstand von Oelze zuerst in Ausschnitten in der *Zeit* sowie im *Merkur*

Benns in *Zum Thema: Geschichte* präsentierter außenpolitischer Blick auf die Deutschen 1943 ist dabei an der Benennung genau der Wahrheiten orientiert, die nachträglich häufig in den Bereich des Unsagbaren verlagert wurden, die Kenntnis über politische Inhaftierung, Folter und systematische Überwachung der Bevölkerung, aber auch über die Shoah: „[S]ie alle ausnahmslos sehen die Lastwagen, auf die jüdische Kinder, vor aller Augen aus den Häusern geholt, geworfen werden, um für immer zu verschwinden“ (SW, Bd. 4, S. 293). Es kommt auch zu einer Identifikation der Amerikaner mit den Juden, nicht durch Benn, sondern durch die den Nazis dienenden Eliten. Hierbei schont Benn auch nicht die Reichswehr, den Rückzugsort für seine ‚aristokratische Form der Emigration‘: „Die Juden‘ – sagen die Militärs, wenn die Amerikaner in Nordafrika landen“ (SW, Bd. 4, S. 295). So folgert Benn zur deutschen Identitätspolitik in *Zum Thema: Geschichte*: „Nein, man muss bekennen, es waren nicht die Bestien, es war Deutschland, das in dieser Bewegung seine Identität zur Darstellung brachte“ (SW, Bd. 4, S. 295f.). Als Alternative zur kriegerischen Haltung der Deutschen schlägt Benn einen grundlegenden Wechsel in der Außenpolitik vor: „Friedenhalten und Dauerzustände [...] Ausgleichen durch Anpassungsmaßnahmen nicht kriegerischer Art zwischen Individuum und Gesellschaft“ (SW, Bd. 4, S. 300f.). Diese Idee sieht er bereits „[i]m Buche des Fürsten Peter Krapotkin [sic] (1904): ‚Von der gegenseitigen Hilfe in der Entwicklung‘ [...] dargestellt“ (SW, Bd. 4, S. 301), in dessen Ahnenreihe Benn seinen akademischen Lehrer Oscar Hertwig und damit auch sich selbst einfügt. Auf der Grundlage gegenseitiger Hilfe imaginiert Benn ein neues menschliches Zusammenleben zwischen den Völkern, es handelt sich um die alte „Lehre von der Ausdruckswelt“, die er unter anderem „als Überwinderin des Nationalismus, des Rassismus [...]“ (SW, Bd. 4, S. 303) betrachtet. Damit aber noch nicht genug: Er beendet den Text schließlich mit einem Aufruf zum Wandel des toxischen soldatischen Männlichkeitsbildes, zur Demilitarisierung, Entnazifizierung, zur Europäischen Union und zur Reeducation durch die Länder der Emigration (mit der Ausnahme der Sowjetunion):

Wünsche für Deutschland: Neue Begriffsbestimmung für Held und Ehre. Ausmerzung jeder Person, die innerhalb der nächsten hundert Jahre Preussentum oder das Reich sagt. Geschichte als Verwaltung mittleren Beamten des gehobenen Dienstes überlassen, aber als Richtung und Prinzip einer europäischen Executive öffentlich unterstellen. Die Kinder vom

---

und dann als Teil von *Ausdruckswelt* (1949) publiziert, deutet sich diese Haltung an, Benn bezeichnet hier den Nationalsozialismus als „antisemitische Bewegung“ (SW, Bd. 4, S. 281).

6.–16. Jahr nach Wahl der Eltern in der Schweiz, in England, Frankreich, Amerika, Dänemark auf Staatskosten erziehen. (SW, Bd. 4, S. 304)<sup>45</sup>

Bemerkenswerterweise wurde Benns Text von 1943 für die Publikation der *Ausdruckswelt* 1949 nicht mit aufgenommen und stattdessen erst postum 1959 veröffentlicht. Dabei handelte es sich doch eigentlich um sein stärkstes Entnazifizierungsnarrativ und es hätte auch nach dem Krieg gerade mit dem Hinweis auf sein frühes Entstehungsdatum als Beleg seines Widerstandes gegen den Nationalsozialismus dienen können. Benn hätte damit ein Narrativ plausibel machen können, das seine Abkehr vom Nationalsozialismus nach den ‚barbarischen‘ öffentlichen Angriffen gegen ihn ‚aus dem deutschen Volk heraus‘ unter anderem von Börries von Münchhausen im Oktober 1933 und dann nach den bereits erwähnten Röhm-Morden beginnen lässt. Nach einem Zwischenstopp beim endgültigen Publikationsverbot 1938 wäre es möglich gewesen, seine Entwicklung hin zu einer radikalen und lebensgefährlichen oppositionellen Haltung während des Zweiten Weltkriegs mit diesem Text aus dem Jahr 1943 als Kulminationspunkt nachzuzeichnen. Mit *Zum Thema: Geschichte* hätte Benn sich schließlich in der amerikanischen Besatzungszone als deutscher Vordenker und erster Ansprechpartner für die Prinzipien der Reeducation-Politik stilisieren können.

Die kurze Selbstidentifikation mit der Perspektive der Emigranten und damit die Gleichsetzung der Nazis mit den Deutschen hat jedoch keinen Bestand.<sup>46</sup> Benn schlägt eine neue Volte, sobald er nach den relativ ruhigen und auch literarisch durchaus produktiven Jahren in Landsberg persönlich von der Gewalt des Zweiten Weltkriegs betroffen ist. Das eingangs erwähnte Textfragment *Willkommen den literarischen Emigranten* von 1945 ist unter dem Eindruck der Invasion der alliierten Truppen verfasst und schwankt zwischen Beschimpfung der Nazis und nun auch wieder einer zumindest passiv-aggressiven Einstellung gegenüber den Emigranten. Oder genauer gesagt: Im Moment der Rückkehr der Emigranten nach Deutschland identifiziert er sie nach zwölf Jahren erstmals wieder mit den Deutschen, macht also aus der außenpolitischen Frage abermals eine innenpolitische. Dabei rücküberträgt er jedoch seine 1943 vertretene aggressive Haltung gegenüber den Deutschen und ihren Eliten, ursprünglich entstanden durch seine Konflikte mit dem NS-Regime, erneut auf die Emigranten – eine Möglichkeit, die durch seine seit 1934, zumindest in der eigenen Wahrnehmung, politisch doppelte Frontstellung nach

---

<sup>45</sup> Tatsächlich hatte Gottfried Benn seine Tochter Nele bereits 1923 nach dem Tod von Edith Benn, seiner ersten Frau, zu ihrer weiteren Erziehung in die Obhut der Opernsängerin Ellen Overgaard in Dänemark gegeben. Zum schwierigen Verhältnis der beiden, vgl. Nele Paul Soerensen: Mein Vater Gottfried Benn. Wiesbaden 1960.

<sup>46</sup> Vgl. Lethen: Sound der Väter, S. 237–257.

innen und außen, durchaus naheliegt. So zumindest verstehe ich das im Text und dann auch nochmals in einem Brief an Oelze wiederholte lateinische Horaz-Zitat, das seine eigentliche Begrüßungsformel darstellt:

Der Untergang eines Volkes, selbst wenn es sich um das deutsche der Naziepoche handelt, ist eine ernste Sache, tua res agitur; über die kommt man nicht mit einigen literarischen Arabesken hinweg, auch nicht allein mit Hilfe eines vielleicht berechtigten Hasses, dies ist ein komplexer Vorgang, kein politischer mehr, man sieht sich Kern- u. Substanzfragen gegenüber – tua res agitur. (SW, Bd. 7.2, S. 124)<sup>47</sup>

„Tua res agitur“ – „Es handelt sich um Dein Problem“, „Nachbar, es betrifft auch Dich“, bedeutet hier: „Ihr Emigranten seid genauso verantwortlich für die Naziverbrechen wie die daheimgebliebenen Deutschen“. Statt eines Aufrufs zu solidarischem Verhalten und gegenseitiger Hilfe beginnt Benn aber nun, Führer und Feind, das heißt die Maßnahmen der Nazis gegen die eigene Bevölkerung mit den Bombardierungen der Alliierten zu identifizieren. Das deutsche Volk rückt er dabei unmerklich wieder von der Identifikation mit dem Nationalsozialismus ab – in die auch ihm selbst zugeschriebene Opferrolle.

Von März 1945 an, unterwegs im liminalen rechtlichen Raum des zusammenbrechenden NS-Staats,<sup>48</sup> aber noch vor der militärischen Besetzung Deutschlands, erzählt Benn seine Geschichte der Entnazifizierung als Selbstviktimsierung. Diesem Narrativ zufolge musste Benn märtyrerhaft in Deutschland bleiben, um als teilnehmender Beobachter trotz aller Not und Entbehrungen das deutsche Volk auch noch im Moment seines Untergangs zu verstehen und davon mit genauerster Kenntnis der Umstände zu erzählen. Aus diesem epistemologischen Grund also musste er bleiben und die Schuld der Deutschen auf sich laden, ein Erkenntnisinteresse, das den Emigranten laut Benn fehlte. Das liberale Bürgertum, das heißt einige der späteren Emigranten, hätte, so sein Vorwurf, vor 1933 härter gegen die „Totalitäten“ der Nazis vorgehen müssen, dann hätte es „nicht zu emigrieren brauchen, aber das Bürgerliche hindert auch Sie, diese Dinge zu erkennen“ (SW, Bd. 7.2, S. 126). So kommt Benns Ressentiment wieder zum Vorschein: „Treten Sie nun aber ruhig in den Kot, es giebt keinen, in dem wir nicht lagen u den wir nicht schmeckten, Behandeln Sie uns wie Hunde, beweisen Sie Ihr Rechthaben u [Ihr in 3

---

<sup>47</sup> In dem bereits erwähnten Brief an Oelze zitiert Benn den ersten Satz seines Textes in einer leicht veränderten Fassung, in der die Identität des unbestimmten „man“ bzw. die Adressierung dieser Formel an die literarischen Emigranten klarer wird. So spricht Benn hier von „Arabesken von Miami aus“, vgl. Gottfried Benn an Friedrich Oelze, 19.03.1945. In Benn/Oelze: Briefwechsel, Bd. 2, S. 82.

<sup>48</sup> Vgl. dazu Uta Gerhardt: Soziologie der Stunde Null. Zur Gesellschaftskonzeption des amerikanischen Besatzungsregimes in Deutschland 1944–1945/1946. Frankfurt a. M. 2005, S. 121–126. Vgl. auch Thomas Pynchon: Gravity's Rainbow. New York 1973.

Weltteilen vertretenes] Besserwissen“ (SW, Bd. 7.2, S. 126). Um das Maß voll zu machen, wird die Selbstviktimisierung christologisch überhöht und durch Benns Identifikation der Emigranten mit dem Judentum zumindest anschlussfähig für antisemitische Stereotypisierung: „Sie [d. s. die Emigranten; F. P.] haben sicher viel gelitten, aber am Kreuz hingen wir u der Essig war in unserm Schlunde“ (SW, Bd. 7.2, S. 126). So ist auch seine Beschreibung der Reichshauptstadt nach ihrer Bombardierung durch die Alliierten apokalyptisch: „Berlin ist eine fahle Trümmerstadt am Rande der Hungersnot. Staubstürme am Tage“ (SW, Bd. 7.2, S. 126).

Anscheinend erkennt Benn jedoch rechtzeitig, welch fatalen Eindruck diese Linie seiner Identitätspolitik bei den rückkehrenden Emigranten hinterlassen würde und bricht den Entwurf *Willkommen den literarischen Emigranten* im März 1945 ab. Bereits zwei Wochen später, als seine Frau tatsächlich nach Neuhaus zieht, er aber in Berlin bleibt, verabschiedet sich Benn von dem geplanten Nachwort: „Die lit. E. werde ich wohl nicht mehr begrüßen. Es ist alles so belanglos, ob sie kommen, was sie denken, wie sie urteilen.“<sup>49</sup>

In den kommenden Jahren findet Benn jedoch – trotz immer wieder anders lautender Äußerungen in Briefen – die Emigranten, ihr Kommen, ihr Denken und ihr Urteil alles andere als belanglos. So äußert er sich zu der Debatte um Thomas Mann und die ‚Innere Emigration‘ über Frank Thiess:

Interessant ist, dass eine in New York erscheinende Zeitschrift der jüdischen Emigranten ihn [d. i. Frank Thiess; F. P.] neulich äussert scharf angriff wegen während der verflossenen Jahre getaner Äusserungen nazistischer Natur – allerdings – wen greifen sie nicht an u. wer hat nicht im Laufe der Jahrzehnte Dinge geäussert u. publiziert, die heute als einzelner Satz gefährlich und unsympathisch klingen.<sup>50</sup>

Wen greifen die jüdischen Emigraten aus Amerika nicht an? Zumindest Benns Freund Oelze wird, soweit dies aus dem erhaltenen Briefwechsel hervorgeht, nicht während der NS-Zeit, sondern Schritt für Schritt erst nach dem Zweiten Weltkrieg zum Antisemiten und glaubt anlässlich der Curtius-Jaspers-Kontroverse im Goethe-Jahr 1949<sup>51</sup> eine jüdische Weltverschwörung zu erkennen, die in Deutschland durch die jüdischen Emigranten und deren Einfluss auf die Besatzungsmächte gesteuert

<sup>49</sup> Gottfried Benn an Friedrich Wilhelm Oelze, 04.04.1945. In: Benn/Oelze: Briefwechsel, Bd. 2, S. 83.

<sup>50</sup> Gottfried Benn an Friedrich Wilhelm Oelze, 14.01.1946. In: Benn/Oelze: Briefwechsel, Bd. 2, S. 115f. Vgl. zum Kontext der sogenannten Großen Kontroverse auch den Beitrag von Irmela von der Lühe in diesem Band.

<sup>51</sup> Vgl. Helmut Fuhrmann: Karl Jaspers' Goethe-Rezeption und die Polemik von Ernst Robert Curtius. In: Ders.: Sechs Studien zur Goethe-Rezeption. Würzburg 2002, S. 83–122; Frank-Rutger Hausmann: Curtius, Goethe und Jaspers oder Ernst Robert Curtius als Goetheforscher. In: Offener Horizont 1 (2014), S. 72–105.

werde.<sup>52</sup> Benn folgt dem nicht, widerspricht ihm hier, wie zu zahlreichen vorausgegangenen und nachfolgenden Gelegenheiten, aber auch nicht energisch. Gleichzeitig vermutet Benn in der Nachkriegszeit nach einer kurzen Phase der Hoffnung, schnell wieder öffentlich auftreten zu können, ebenfalls gegen ihn gerichtete politische Verschwörungen unter Emigranten. Diese sieht er nun als wichtigstes Hindernis, seine vor allem während der Jahre seines von den Nationalsozialisten verhängten Publikationsverbots verfassten Gedichte, Essays, und Prosastücke zu veröffentlichen.<sup>53</sup> Benn schreibt an Oelze am 19. Juli 1946, also bereits entnazifiziert:

ich komme mir vor wie einer, der die Atombombe in der Westentasche trägt vor Anfängern, die noch mit Pfeil und Bogen kämpfen, – ohne dass das arrogant sein soll. Alles ist so stehen geblieben, 1920 u. unradikal. Der interessanteste Eindruck ist für mich der: die hündische Feigheit, mit der die „Geistigen“ die politischen Begriffe acceptieren, die Aufstellung jeder Wertscala den Politikern überlassen, also Leuten 4. Standes und 5. Ranges, offenbar besitzen sie selbst in sich gar keine Massstäbe, Richtlinien, Gesetze. Alles beugt sich ohne Scham u. ohne Gedanken den öffentlich geforderten u. vertretenen Hauptworten.<sup>54</sup>

Der Umgang mit der amerikanischen Besatzungsmacht ist für Benn der Umgang mit den zurückgekehrten Emigranten, die seiner Auffassung nach die amerikanische Kulturpolitik in Deutschland bestimmen und deren noch aus den Kontroversen der Weimarer Zeit sowie der frühen Nazizeit stammendem Urteil er sich in der Nachkriegszeit ausgeliefert fühlt. Schließlich erkennt er jedoch, dass seinem „Combak“ keine spezifische Zensurmaßnahme im Wege steht, sondern vielmehr seine öffentliche Persona.

<sup>52</sup> Oelze beginnt in seinen Briefen 1947/1948, einzelne antisemitische Stereotypisierungen vorzu nehmen, bevor er dann am 5. Mai 1949, anlässlich der Jaspers-Curtius-Kontroverse zum Goethejahr, in eine antisemitische Hasstirade verfällt, in der er eine jüdische Weltverschwörung als das „Centralproblem“ des kommenden Jahrhunderts betrachtet. Vgl. Friedrich Wilhelm Oelze an Gottfried Benn, 05.05.1949. In: Benn/Oelze: Briefwechsel, Bd. 3, S. 81.

<sup>53</sup> „Berlin bleibt ein gefährliches Pflaster. Es wird völlig beherrscht von der Gruppe östlicher Emigranten, mit denen ich ja seit je nicht gut stand [...].“ Gottfried Benn an Carl Werckshagen, 04.04.1946. In: Gottfried Benn: Briefe an Carl Werckshagen. In: Limes-Lesebuch 2 (1958), S. 57; „Die Literatur ist völlig in die Hände der zurückgekehrten Emigranten übergegangen u. die betrachten jeden hier Gebliebenen als Saboteur.“ Gottfried Benn an Alfred Vagts, 18.06.1947. In: Benn: Ausgewählte Briefe, S. 142; „[A]ber hier in Deutschland herrschen die Emigranten u. die sind mir sehr feind.“ Gottfried Benn an Erna Pinner, 09.11.1947, In: Benn: Ausgewählte Briefe, S. 146: „Ihr Vetter Alfred D.[öblin] (Berlin Alexanderplatz) macht sich von Baden-Baden aus sehr bemerkbar, er regiert die Literatur in französischer Zone [...].“ Gottfried Benn an Erich Reiss, 09.11.1947. In: Benn: Ausgewählte Briefe, S. 147f. Zu Döblins Wirken in der französischen Zone vgl. auch den Beitrag von Stefanie Siess in diesem Band.

<sup>54</sup> Gottfried Benn an Friedrich Wilhelm Oelze, 19.07.1946. In: Benn/Oelze: Briefwechsel, Bd. 2, S. 156.

Die Arbeit zeigt von Neuem, dass nicht die Schwarze Liste mein Combak verhindert, sondern ich selbst: alles, was ich neu veröffentlichen könnte – vielleicht ausser einigen Gedichten – würde sofort wieder die schwersten Controversen hervorbeschwören, die größten Pöbeln.<sup>55</sup>

Er muss einen para-legalen Prozess der Entnazifizierung anstrengen und schafft dies auch, geschult an den auf Existenzvernichtung zielen Kontroversen während der NS-Zeit mit großem Erfolg. Dazu ist er nicht auf sich allein gestellt, sondern hat Bekannte in ähnlichen Lagen und er kann auch auf institutionelle Hilfe rechnen. Benn findet neue Unterstützer im rechtsnationalen Lager, teilweise aber auch unter seinen aus der NS-Zeit stammenden Kontakten z.B. zum Umfeld der rechtsradikalen *Europäischen Revue*, deren Herausgeber Joachim Moras (1902–1961) in der Nachkriegszeit inoffiziell zusammen mit Hans Paeschke (1911–1991) den *Merkur. Zeitschrift für europäisches Denken* mitgründet. So ist Benns erste wichtige öffentliche Äußerung, die die Grundlage für alle seine weiteren Entnazifizierungsgeschichten darstellt, ein Schreiben an Paeschke, das vom *Merkur* 1948 als *Berliner Brief* publiziert wird. Nachdem nun die lange Geschichte von Benns Außenpolitik nachvollzogen wurde, wird Benns Selbstverortung in diesem Brief um einiges deutlicher. Er ist endlich in der geschlossenen Welt der Blockbildung des Kalten Krieges angekommen: Er liegt jetzt nicht mehr wie 1945 als teilnehmender Beobachter mit den Deutschen auf dem Boden im Kot, sondern er hat sich mit einer höheren Macht, den Amerikanern beziehungsweise dem Westen identifiziert. Er ist Vogelkundler und fliegt über Deutschland hinweg:

Ich trage auch die Einwände gegen sie [d. s. Benns Gedanken; F. P.] alleine. Ästhetizismus, Isolationismus, Esoterismus – „der Kranichzug der Geistigen über dem Volk“ – in der Tat, für diesen Vogelzug bin ich spezialisierter Ornithologe, für diesen Zug, der niemanden verletzt, zu dem jeder aufblicken kann, nachblicken kann und ihm seine Träume übergeben. (SW, Bd. 5, S. 59)

Gleichzeitig nutzt Benn den durch die Berlin-Blockade 1948/1949 bereits präsenten Systemkonflikt zur Konzeption einer neuen zukünftigen binären Logik, aus der er die Möglichkeit der Emigration ausschließt, *tertium non datur*: „[D]as kommende Jahrhundert wird die Männerwelt in einen Zwang nehmen, vor eine Entscheidung stellen, vor der es kein Ausweichen und keine Emigration gibt“ (SW, Bd. 5, S. 60).<sup>56</sup>

---

<sup>55</sup> Gottfried Benn an Friedrich Wilhelm Oelze, 29.04.1947. In: Benn/Oelze: Briefwechsel, Bd. 2, S. 225.

<sup>56</sup> In *Der Ptolemäer*, entstanden als ‚Berliner Novelle‘ weitestgehend in den Jahren 1945–1947 und erstmals publiziert 1949 findet sich eine vergleichbare Formulierung: „Das kommende Jahrhundert würde die Männerwelt in einen Zwang nehmen, vor eine Entscheidung stellen, vor der es kein

Die Grundlagen von Benns vorgeblich autonomer Kunst bleiben auch nach seinen expliziten Bekenntnissen für und gegen den Nationalsozialismus durch und durch politisch, außenpolitisch. Der *Berliner Brief* endet genau in eben diesem Sinne mit Verweis auf die amerikanische *airlift*: „Danken wir zum Schluß General Clay, daß seine Skymasters diesen Brief hoffentlich bis zu Ihnen befördern werden“ (SW, Bd. 5, S. 61). In einem Brief an den amerikanischen Germanisten Edward C. Breitenkamp macht Benn 1951 seine West-Bindung noch expliziter:

Im übrigen vergessen Sie bitte nicht: wir hier in West-Berlin würden jede Maßnahme der westlichen Besetzungsbehörden unterstützen, auch wenn sie unsere persönlichen Ambitionen behinderten, da sie uns – doch ich will den Satz nicht beenden, Sie werden seine Fortsetzung sich selber sagen können: weil sie uns das Abendland hier retten und schützen.<sup>57</sup>

## 4 Fazit

Auch wenn dies bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs in keiner Weise abzusehen war, Benn hätte auf lange Sicht kaum etwas Besseres geschehen können als die Entnazifizierung und die amerikanische Kulturpolitik, nicht zuletzt vermittelt durch Teile der Remigration. Als Expressionist, verbunden mit Abstraktion, entspricht Benns Dichtung auf überraschende Weise den ästhetischen Prinzipien des *Cold War Modernism*, die in New York anhand des *abstract expressionism* in der bildenden Kunst für die Kulturpolitik als Teil der amerikanischen Außenpolitik zur dominanten Kunstideologie wurde.<sup>58</sup> Aber auch innerhalb Deutschlands war sein außenpolitisches Manövriieren im Zuge des para-legalen Prozesses seiner Entnazifizierung von Erfolg gekrönt. Er ist schließlich – wie die meisten öffentlichen Personen seiner Generation – geschult durch die rücksichtslos geführten Diskussionen der Weimarer Republik und vor allem die auf Publikationsverbote oder sogar Ausschaltung von kulturpolitischen Gegnern gerichteten öffentlichen, halb-öffentlichen und privaten

---

Ausweichen mehr gab mit keiner Konzession, mit keinem Blinzeln, mit keinem Schwarzhandel, mit keiner Emigration –, sie mußten sich entscheiden“ (SW, Bd. 5, S. 24).

<sup>57</sup> Gottfried Benn an Edward C. Breitenkamp, 16.03.1951. In: Benn: Ausgewählte Briefe, S. 231f. [Hervorh. i. Orig.].

<sup>58</sup> Vgl. Serge Guilbaut: Wie New York die Idee der modernen Kunst gestohlen hat. Abstrakter Expressionismus, Freiheit und Kalter Krieg [1983]. Übers. v. Ulla Biesenkamp. Dresden 1997. Benn nimmt diesen Brückenschlag mit seiner Vorlesung *Probleme der Lyrik* (1951) vor. Hier geht er wiederum auf das amerikanische Fragebogenformat als Ausgangspunkt seiner Selbstdarstellung zurück und zitiert „aus einem amerikanischen Fragebogen an Lyriker, in USA versucht man, auch die Lyrik durch Fragebögen zu fördern“ (SW, Bd. 4, S. 16).

Angriffe und Intrigen der NS-Zeit, auf die er privat, halb-öffentliche und öffentlich reagiert. Erst wenn man alle diese verschiedenen Formen der Adressierung neben- und nacheinander aufreihet und einordnet, ergibt sich ein plausibles Bild: Benns *Doppel Leben* ist in diesem Sinne vor allem Zeugnis seiner Rechtfertigungspraktiken. Seine Stärke in der öffentlichen Wirkung liegt nicht zuletzt darin begründet, dass Benn spätestens im Jahr 1943 begonnen hat – sicherlich als einer der ersten Deutschen –, an seiner Entnazifizierungsgeschichte zu arbeiten und nun nach *Zum Thema: Geschichte, Willkommen den literarischen Emigranten* und dem *Berliner Brief* beim vierten Entwurf angekommen ist. So wusste Benn auch, dass es durchaus hilfreich sein kann, sich nicht zu stark mit einer Position zu identifizieren und verschiedene Kombinationen durchzuspielen. Man erinnere sich nochmals, wie Benn sich bei Oelze 1946 beschwert, dass alle außer ihm die politischen Begriffe der Besatzer akzeptieren. Gemeint sind ‚Demokratie‘ und ‚Humanität‘, über die sich Benn im *Berliner Brief* kurz vor seinem amerikanischen Vogelflug explizit beklagt, das heißt die Werte der Reeducation vermittelt durch die *four ds* der Potsdamer Konferenz: Demilitarisierung, Denazifizierung, Dezentralisierung, Demokratisierung. Offensichtlich birgt diese Strategie auch ihre Gefahren. Noch im Jahr seines „Combaks“, 1949, drei Jahre nach seiner offiziellen Entnazifizierung schreibt Benn an seinen Verleger zur Erklärung seiner Autobiografie:

[A]uch heute bin ich der Meinung, daß der N.S. ein echter und tiefangelegter Versuch war, das wankende Abendland zu retten. Daß dann ungeeignete und kriminelle Elemente das Übergewicht bekamen, ist nicht meine Schuld und war nicht ohne weiteres vorauszusehen.<sup>59</sup>

Benn knüpft hier zwar überraschend, aber im Sinne einer Binnenlogik durchaus plausibel, an alte Deutungsmuster an.<sup>60</sup> Es ist jedoch bezeichnend, dass er diese Selbstpositionierung wohlweislich zunächst in einem privaten Brief äußert und sie dann kommentarlos streicht. In seiner schließlich veröffentlichten autobiografischen Schrift *Doppel Leben* taucht Benns letzte, den Atem stocken lassende Volte – der Versuch einer Selbstidentifikation mit einem ‚entnazifizierten‘ Nationalsozialismus – ein Jahr später nicht mehr auf.

---

<sup>59</sup> Gottfried Benn an Max Niedermayer, 06.04.1949. In: SW, Bd. 5, S. 485.

<sup>60</sup> Auch hat er Anlass zu glauben, dass er mit dieser Äußerung bei Niedermayer auf Wohlwollen stößt. Über den Limes-Verlag schreibt er in einem Brief: „Aber alles Anti-nationalsozial. ist dort sehr verpönt, ich werde gewisse Sachen fortlassen [...].“ Gottfried Benn an Frank Maraun, 28.12.1948. In: Benn: Ausgewählte Briefe, S. 159.

